

Udo Baer

Kinderwürde in Aktion

Beziehungsfokussierte kreative Therapie mit Kindern und Jugendlichen

Ein Lehr- und Praxisbuch

Lieferung: Nr.39

Datum: 24.03.2023

Block A: Die Haltung - Kapitel 6:

©Semnos Verlag Udo Baer

Therapie, Pädagogik, Sozialpädagogik

Therapie und Pädagogik unterscheiden sich und sie haben Gemeinsamkeiten. Unter Therapie wird die Behandlung von Krankheiten und Verletzungen verstanden oder von „Störungen mit Krankheitswert“. Vom Kind und Jugendlichen auszugehen geht es vor allem darum, dass Kinder leiden und dass die Umgebung an und mit den Kindern und Jugendlichen leidet. Also eigentlich ist das Leiden der Kinder entscheidend, damit sie sich in therapeutische Behandlung begeben. Der Auftrag von Eltern oder Institutionen und auch der Auftrag des Kindes lautet ausgesprochen oder unausgesprochen, das Leiden zu mindern oder zu eliminieren. Darüber wird ein Vertrag geschlossen, auch hier ausgesprochen oder unausgesprochen. In der therapeutischen Arbeit existiert oft ein mehr oder weniger klar benennbares Leiden, eine Diagnose, um deren Behandlung es geht. Doch manchmal ist das Leiden nicht eindeutig zu bestimmen und wird erst im weiteren therapeutischen Prozess konkretisiert.

Eine Besonderheit der Kinder- und Jugendlichentherapie besteht darin, dass die Verträge und Aufträge nicht nur zwischen dem Klienten oder der Klientin, also dem Kind oder Jugendlichen, und auf der anderen Seite der Therapeutin oder dem Therapeuten vereinbart werden, sondern immer auch noch Dritte beteiligt sind: die Eltern, die Schule, das Jugendamt oder andere Institutionen.

Der Begriff der Erziehung bzw. das auf Erziehung abzielende pädagogische Handeln ist noch diffuser und offener als der Begriff der Therapie. In dem Wort Erziehung klingt an, dass Kinder und Jugendliche auf etwas hingezogen und erzogen werden.

Dieses zielgerichtete Handeln ist Ausdruck früherer hierarchisch definierter Erziehungsinhalte und Ziele. Dass Kinder und Jugendliche so werden sollen, wie die Gesellschaft und die Mächtigen vorgeben, wird heute in moderneren Erziehungskonzepten nicht mehr vertreten. Das Konzept zielt eher darauf, die Entwicklung eigenständig handelnder und emanzipierter Personen zu erzielen. Als Erziehungsziel wird oft die „Verbesserung und Vervollkommnung der Persönlichkeit des Erzogenen“ verstanden.¹

Angestrebt wird folglich nicht so sehr die Behebung von Defiziten durch Lernen und sonstige beeinflussende Maßnahmen. Doch in der Praxis ist das erzieherische Handeln klassischer Prägung immer noch von großer Bedeutung. Auch in heil- und sozialpädagogischen Arbeitsfeldern wird meist von Störungen ausgegangen, die behoben werden sollen. Dabei gibt es in Kita und Schule oft klar definierte Ziele, welcher Stoff vermittelt werden muss, welches Verhalten erreicht werden soll, was durch Erziehungskonzepte, Lehr- und Unterrichtspläne umgesetzt werden soll.

Erziehung (einschließlich Pädagogik als Wissenschaft der Erziehung) unterscheidet sich folglich vom Selbstverständnis der Therapie durch andere Absichten, durch einen anderen Vertrag. Geht es in der Therapie eher um Heilung, so geht es in Erziehung und Pädagogik eher darum, bestimmte Verhaltensweisen, Kenntnisse und Kompetenzen zu vermitteln. Doch diese Unterscheidung ist eingeschränkt. Die Erziehung vom Kind aus gedacht ist immer auch ein offener Prozess. Hat Erziehung das Ziel, die Entwicklung selbstbestimmter Persönlichkeiten zu fördern, geht sie weit über Stoffvermittlung hinaus. Die in pädagogischen Feldern geforderte Vermittlung von sozialen und emotionalen Kompetenzen in Kita und Schule ist weit mehr als die Vermittlung des Kleinen Einmaleins. Andererseits werden in der therapeutischen Praxis auch Elemente aus der pädagogischen Arbeit genutzt.²

Verhaltenstherapeutische Ansätze verfolgen explizit verhaltensändernde Ansätze. Eine ihrer Begründer propagierte sogar Verhaltensänderungen durch Belohnung und Bestrafung, was eher an die „schwarze Pädagogik“ erinnert als an Therapie, wie wir und andere sie verstehen.³ Pädagogik, Therapie und Erziehung haben also einerseits unterschiedliche Absichten und ihnen liegen jeweils verschiedene ausgesprochene oder unausgesprochene Verträge zugrunde – andererseits überlappt und vermischt sich vieles.

¹ Hurrelmann, K. (2006). Einführung in die Sozialisationstheorie. Weinheim und Basel. S. 156

² siehe z. B. Oaklander, V. (1989/2019): Gestalttherapie mit Kindern und Jugendlichen. Stuttgart

³ Skinner, B.F. (1973/2019): Jenseits von Freiheit und Würde. Reinbek

Hinzu kommen drei zentrale Gemeinsamkeiten therapeutischen und pädagogischen Handelns:

Die erste besteht darin, dass es um das Erleben der Kinder und auch der Erziehenden geht. Das Leiden der Kinder ist nicht nur ein kognitiver Prozess, sondern zunächst und vor allem ein Prozess des Erlebens. Auch in Kita, Schule und Elternhaus erleben Kinder ihre soziale Umwelt und die Gefühle, das Körpererleben, die Atmosphären und anderes mehr. All diese Aspekte des Erlebens beeinflussen ihr Lernverhalten bzw. den Umstand, ob sie überhaupt lernen können oder nicht. Dazu später mehr.

Zweitens geht es in Therapie und Pädagogik immer um Beziehung, auch in den pädagogischen Spezialdisziplinen. Ohne vertrauensvolle und würdigende Beziehungen gelingt nichts, weder in der Schule noch in der Therapie, weder in der Jugendwohngruppe noch in der Kindertagesstätte.⁴ Die Betrachtung von Beziehung und die Förderung von Beziehungsmöglichkeiten und Fähigkeiten sind in allen Bereichen ein zentrales Essential.

Drittens brauchen Kinder und Jugendliche Kreativität im Sinne des Wachstums, aber auch im Sinne des kreativen, spielerischen Ausdrucks. Das gilt für die Therapie mit Kindern und Jugendlichen ebenso wie für die meisten pädagogischen Tätigkeitsfelder.

Hier überschneiden sich beide Felder. Auch in der kreativen Therapie mit Kindern und Jugendlichen werden Methoden verwendet, die aus der Pädagogik stammen, auch viele Methoden der kreativen Kinder- und Jugendlichentherapie können in pädagogischen Kontexten eingesetzt werden. Bei all diesen Unschärfen ist mir vor allem wichtig, dass Therapie mit Kindern und Jugendlichen

- auf möglichst klaren Vereinbarungen mit den Beteiligten beruht,
- ein möglichst lernfreier Raum ist,
- nach den Quellen von Leiden sucht und die Widerstandskräfte und Coping-Möglichkeiten der Kinder und Jugendlichen stärkt,
- spielerisch das Ausprobieren von Veränderungen auch in der Beziehung zur Therapeut*in ermöglicht.

⁴ Baer, U.; Koch, C. (2020): Handbuch pädagogische Beziehungskompetenz. Grundlagen für ErzieherInnen und LehrerInnen. Berlin